

unter den Varia dieser eponymischen Station, in der sonst keine Bergkristallindustrie vorkommt, als Seltenheit betrachten, welche den prähistorischen Menschen durch ihren Glanz und ihre symmetrischen Formen einnahmen, wenn man bei unseren Primitiven<sup>20</sup> diese Funde nicht direkt als ein Inventar der vorzeitlichen Zauberei oder Heilkunst ansehen will.

Brünn.

Josef Skutil.

## Ein pfälzischer Feuerbock der Urnenfelderzeit mit Rinderkopfende.

Plastische Tondarstellungen aus vorgeschichtlicher Zeit gehören in den Rheinlanden zu den Seltenheiten. Der Fund eines handkeramischen Tierkopfes an der Obermosel gab mir Veranlassung, die verwandten Stücke zusammenzustellen und im Zusammenhang damit auch alle erreichbaren plastischen Darstellungen aus jüngeren Abschnitten rheinischer Vorgeschichte zu behandeln<sup>1</sup>. Diese Veröffentlichung brachte mir die Kenntnis eines noch unbekanntes Tierkopfes aus der Pfalz, dessen Bekanntgabe ich dem bereitwilligen Entgegenkommen von F. Sprater in Speyer verdanke.

Nach seinen Mitteilungen kam das Fundstück (Abb. 1) in der pfälzischen Rheinebene zwischen Schifferstadt und Iggelheim (Kr. Ludwigshafen) bei Anlage eines Entwässerungsgrabens in versumpftem Gelände zusammen mit Scherben verschiedener Zeitstellung, darunter auch römischen, zum Vorschein; an der Fundstelle wurden weiterhin holzverschaltete Zisternen beobachtet, deren Alter noch nicht bestimmbar ist. Eine schichtweise Trennung der Scherben sowie genauere Beobachtungen über die Fundlagerung waren nicht möglich. Unter den vorgeschichtlichen Scherben gehören die meisten der Michelsberger Kultur an; vertreten sind u. a. das Stück eines Backtellers, Reste einfacher Becher und von Tulpenbechern sowie tupfenverzierte Randstücke grober Vorratsgefäße. Ergänzen ließ sich ein Tulpenbecher, der wie die Scherben zu einer gedrückten Form mit geknicktem Profil gehört, die bisher hauptsächlich aus dem Niederrheingebiet bekannt ist<sup>2</sup>, ferner ein bauchiges Gefäß mit kurzem Trichterhals und längsdurchbohrten zapfenartigen Ösen am Unterteil<sup>3</sup>, zu dem man ebenfalls nach dem Niederrhein hin Verwandtes findet. Eine weitere jungsteinzeitliche Scherbe, die Reihen hängender Dreiecke mit wirrer Strichfüllung bedecken, dürfte in den Bereich der Schussenrieder Gruppe zu rechnen sein<sup>4</sup>. Ein ergänztes enghalsiges, bauchiges Gefäß mit gerauhtem Unterteil, um den Hals eine Tupfenleiste mit hängenden tupfenverzierten Bogenleisten, möchte man mit dem Altheimer Kreis verbinden, wenn es nicht

<sup>20</sup> P. Saintyves, *Corpus du Folklore Préhistorique* 2, 1934, 270. 271. 274. 275. 282. 283.

<sup>1</sup> *Trierer Zeitschr.* 14, 1939, 3ff.

<sup>2</sup> W. Buttler, *Der donauländische und der westische Kulturkreis. Handbuch d. Urgesch. Deutschlands* 2 (1938) Taf. 19, 3 u. 6; A. de Loë, *Belgique Ancienne* 1 (1928) Abb. 88.

<sup>3</sup> Zur Form vgl. etwa Buttler a. a. O. Taf. 19, 12; zu den zapfenartigen Ösen auch Taf. 19, 2.

<sup>4</sup> Die nächstgelegenen Schussenrieder Funde stammen vom Michelsberg bei Untergrombach. A. u. h. V. 5 Taf. 37, 606 u. 607. Zum Muster vgl. *Anz. f. Elsäss. Altde.* 13, 1922, 21 Taf. 4F.

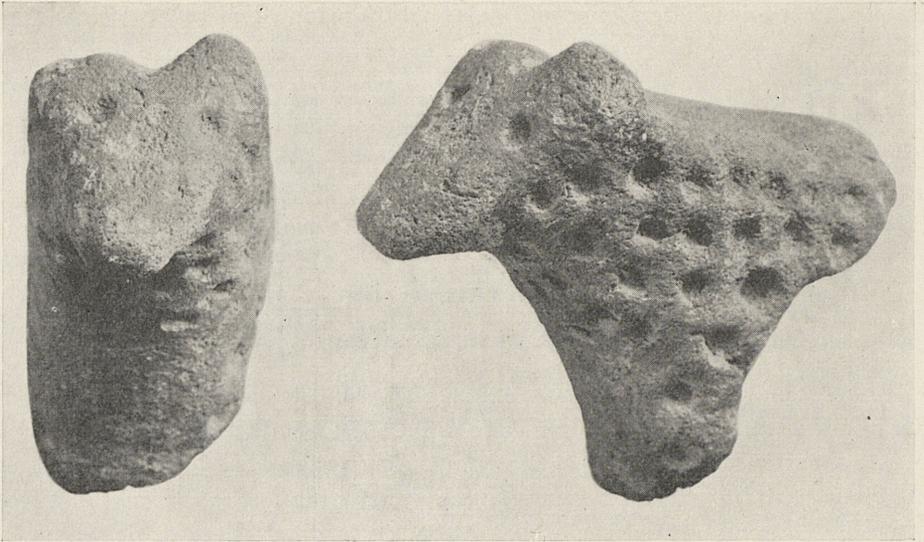


Abb. 1. Rinderkopf von Schifferstadt-Iggelheim. M. etwa 1:1.

noch eher in die der frühen Bronzezeit nahestehende Sondergruppe von Rüssingen<sup>5</sup> fällt. — Eine Gruppe jüngerer Scherben stellt bezeichnende Vertreter der späten Urnenfelderkultur des Oberrheintales dar, die etwa der Hallstattstufe C entspricht. Es liegen Randscherben großer Schrägrandgefäße, kleiner Schrägrandtöpfe und einer weiten Schüssel mit abgesetztem Rand vor, außerdem das Randstück eines halbkugeligen Napfes mit kleiner Knubbe am Rand und Resten des so beliebten Graphitbandmusters im Innern<sup>6</sup>.

Das Tierkopfbruchstück (Abb. 1) verrät in Ton und Mache, vor allem durch den schwachen Brand, seine Zugehörigkeit zu den vorgeschichtlichen Scherben. Wie bei den meisten Scherben ist auch bei ihm die alte Tonoberfläche infolge der Lagerung im feuchten Boden nahezu ganz zersetzt, kleine Reste lassen eine graubraune Farbe erkennen; im Bruch ist der Ton rötlich und sehr sandig. Die Darstellung des Tieres wirkt sehr abgekürzt, trotzdem glaubt man mit ziemlicher Sicherheit ein Rind erkennen zu können. In der Vorderansicht ist die flache Oberseite des Kopfes von ungefähr dreieckigem Umriß; das stumpf endende Maul ist nicht besonders hervorgehoben. Weit auseinandergestellt bilden zwei rundliche Dellen die Augen, darüber steigen in der Verlängerung der Kopffläche zwei stumpfe, stark abgeriebene bzw. abgebrochene Hörner ziemlich steil auf. Im Profil ist besonders die vorgeschobene Maulpartie betont. Nach hinten geht der Kopf ohne eigentlichen Hals in den schematisierten Körper über und bricht dann bald in bogenförmigem Ausbruch ab. Dieser Körper behält die Kopfbreite am Hörneransatz bei, sein Rücken ist ganz flach und setzt sich kantig von den Seiten ab; auf ihm erkennt man noch gerade zwei mal zwei oder drei querlaufende flache Rillen. Die Verzierung von Körper und Hals gibt der Tierdarstellung deutlich eine Vorder- und Rückseite. Vom rechten Horn zieht sich unter der Maulpartie herum und dann an der

<sup>5</sup> Buttler a. a. O. 101f. Taf. 23.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. die Funde bei G. Behrens, *Bodenurkunden aus Rheinhessen I* (1927) Abb. 140ff.

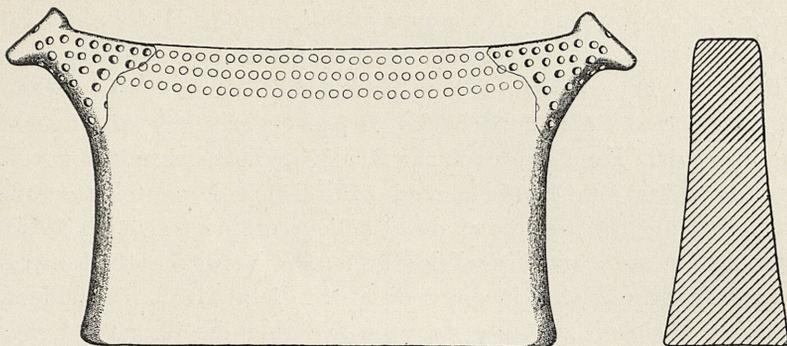


Abb. 2. Wiederherstellungsversuch des Feuerbocks von Schifferstadt-Iggelheim. M. 1:4.

Rückenkante entlang eine Doppelreihe von Grübchen in der Größe der Augen. Die Vorderseite wird außerdem durch scheinbar regellos gesetzte weitere Grübchen gefüllt, so daß das Tier in der Hauptansicht nach links blickt. Einige Maße: Von der Maulspitze bis zum äußersten Hornende 3,7 cm; von der Maulspitze bis zum Beginn des Bruchs am Rücken 8,2 cm, Dicke des Körpers 3,4 cm.

Die oben aufgeführten Scherben können wegen der Fundverhältnisse nicht zur Datierung verwendet werden, so daß man Anhaltspunkte dazu an dem Stück selbst und in seinem Muster suchen muß. Steinzeitliches Alter ist unwahrscheinlich, zumal bisher lediglich aus den handkeramischen Gruppen Rinderköpfe bekannt geworden sind<sup>7</sup> und das Grübchenmuster sich in ihnen nicht unterbringen läßt<sup>8</sup>. Die Beobachtung verschiedener Einzelheiten ergibt ziemlich eindeutig die Zugehörigkeit des Rinderkopfes von Iggelheim-Böhl zu einem Feuerbock der Urnenfelderkultur, vermutlich der Stufe Hz. A (Abb. 2).

Diese Datierung wird durch eine Reihe von Merkmalen gestützt, die auch über das Bedenken hinwegzuhelfen vermögen, daß man bisher figürlich verzierte Feuerböcke weder in den Urnenfelderfunden des Rheingebiets noch in den Pfahlbauten des Alpenvorlandes kennt. Daß jedoch Andeutungen einer figürlichen Ausgestaltung der Feuerbockenden auch hier vorliegen — auf die osthallstädtischen stier- und widderkopfverzierten Prunkfeuerböcke der Kalenderberggruppe der Ostalpen wird weiter unten kurz eingegangen —, dürften vereinzelte Funde wie die vom Adlerberg bei Worms oder von Dautenheim<sup>9</sup> verdeutlichen; ein Feuerbock aus der Umgebung von Koblenz endet in je zwei hörnerartigen Spitzen<sup>10</sup>. Die Ausbildung des 'Tierkörpers' in der kantigen

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 1 bes. 5ff.

<sup>8</sup> Da von der Fundstelle Michelsberger Scherben stammen, könnte man eine Zugehörigkeit auch des Tierkopfes zu dieser Gruppe vermuten. Zu dem Grübchenmuster ließen sich zwar Vergleichsstücke beibringen, z. B. Buttler a. a. O. Taf. 19, 4 u. 20, 8; A. Koch, Vor- u. Frühgeschichte Starkenburgs (1937) Abb. 15e oder 10. Pfahlbautenber. (1924) Taf. 14, 4 u. a. Im Michelsberger Kreise sind Tierdarstellungen jedoch vollkommen ungebräuchlich; aus verwandten Funden vom Fort-Harroüard südl. Paris sind kürzlich die ersten Idole bekannt geworden (L'Anthropologie 46, 1936, 247 ff. u. 541 ff.).

<sup>9</sup> G. Behrens, Mainzer Festschr. (1927) 130 ff. Abb. 43 unten u. Abb. 44, 3; K. Schumacher, 10. Ber. RGK. 1917, 60 ff. Abb. 14. — Vgl. auch das Stück von Köngernheim, Behrens a. a. O. Abb. 43 oben rechts = Schumacher a. a. O. Abb. 18, 9.

<sup>10</sup> Erw. von Behrens a. a. O. 131. — Aus dem Osthallstattgebiet ist nahe verwandt das Bruchstück von Stillfried (Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 65, 1935, 298 Abb. 12).

Absetzung des Rückens und in seiner gleichbleibenden Dicke paßt aufs beste zu einem Feuerbock, vor allem aber die nur einseitig ausgeführte Verzierung, die bei fast allen Feuerbockfunden vermerkt wird<sup>11</sup>. Für das Grübchenmuster selbst geben gerade die Feuerböcke Beispiele genug<sup>12</sup>, die bogenförmige Führung unter dem Kopf hindurch zur Rückseite läßt sich mit der Anordnung des Musters unter den Henkeln von zahlreichen Urnenfeldergefäßen vergleichen<sup>13</sup>. Für die Rillengruppen des Rückens erübrigt sich eine Anführung von Verwandtem aus dem Urnenfelderkreis. Die Vergleichsstücke weisen den Iggelheimer Feuerbock eher in die erste als in die zweite Urnenfelderstufe, so daß seine Zugehörigkeit zu den genannten Scherben der jüngsten Urnenfelderkultur unwahrscheinlich ist.

Neben der bemerkenswerten Tatsache, daß hiermit der erste figürlich ausgestaltete Feuerbock der westlichen Urnenfelder erkannt ist, liegt die Bedeutung des Fundes noch auf einem anderen Gebiet. Über die Frage der Feuerböcke oder Mondbilder ist schon viel geschrieben worden. Darüber dürfte jedoch Übereinstimmung herrschen, daß dieses Gerät auch da, wo es praktische Verwendung als Feuerbock fand, fast immer zugleich kultische Bestimmung hatte. G. Kyrle hat das an den reich ausgeführten, mit Tierkopfen versehenen Feuerböcken des Ostalpengebiets nachzuweisen versucht<sup>14</sup> und W. Schmid<sup>15</sup> hat es an Hand südsteirischer Ringwallfunde unterstrichen; noch im Aberglauben des deutschen Mittelalters<sup>16</sup> lebt der besondere Charakter des Feuerbocks. Die ganze Frage hängt, wie besonders Schmid betont, mit der Heiligkeit des Herdes überhaupt und seinen Verbindungen zu Tod, Grab und Ahnenverehrung zusammen<sup>17</sup>. Ebenso dürfte jedoch auch der Fruchtbarkeitskult mit hineinspielen, worauf Kyrle das Hauptgewicht legt. Es ist daher gewiß kein Zufall, wenn an den ostalpinen Feuerböcken Stier und Widder erscheinen, ebensowenig wie die Tatsache, daß man in dem Tierkopf von Iggelheim-Schifferstadt ein Rind erkennen darf. So wird auch dieser pfälzische Fund zum Zeugnis kultischer Vorstellungen, die um das dem Bauern so wichtige Gebiet von Werden und Vergehen kreisen. Einige Andeutungen hinsichtlich der lange Zeiträume überspannenden Dauer solcher bäuerlichen Vorstellungswelt habe ich an anderer Stelle zu geben versucht<sup>18</sup>.

Trier.

Wolfgang Dehn.

<sup>11</sup> Z. B. im 7. Ber. RGK. 1912, 175; Behrens a. a. O. 131; W. Kimmig, Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 55; W. Dehn, Katalog Kreuznach 1 (1940) Abb. 32, 17–20; J. Heierli, Pfahlbau Wollishofen (1886) Taf. 3, 15, 16 u. a.

<sup>12</sup> Z. B. Behrens a. a. O. Abb. 43 unten u. Abb. 44, 1; Schumacher a. a. O. Abb. 18, 8; Dehn a. a. O. Abb. 32, 18.

<sup>13</sup> Z. B. Behrens a. a. O. Abb. 42, 8 u. Abb. 50, 7, 8; E. Vogt, Spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz (1930) Taf. 4, 128; 5, 144, 160, 163; 6, 188, 208–210 u. a.; meist Hz. B.

<sup>14</sup> Jahrb. f. Altde. 6, 1912, 229 ff., bes. 244 ff. — Ferner E. v. Nischer-Falkenhof, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 65, 1935, 295 ff.

<sup>15</sup> Mitt. d. Prähist. Komm. Wien 2, 3 (1915) 285 ff.

<sup>16</sup> Vgl. Handwörterbuch d. Deutsch. Aberglaubens. Art. Feuerbock (Geramb).

<sup>17</sup> Vgl. O. Tschumi, Germania 14, 1930, 121 ff.

<sup>18</sup> S. oben Anm. 1.